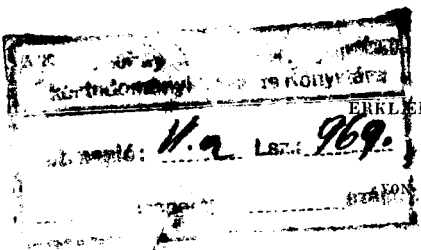


*Panori Theresenw. Emily  
Grac 1889*

AUSGEWÄHLTE

~~Del...~~

# REDEN DES DEMOSTHENES.



ANTON WESTERMANN.

A 21737



ERSTES BÄNDCHEN:

- (I—III.) OLYNTHISCHE REDEN. (IV.) ERSTE REDE GEGEN PHILIPPOS.
- (V.) REDE VOM FRIEDEN. (VI.) ZWEITE REDE GEGEN PHILIPPOS.
- (VIII.) REDE UEBER DIE ANGELEGENHEITEN IM CHERSONESOS.
- (IX.) DREITE REDE GEGEN PHILIPPOS.

Dritte Auflage.

*Berlin,*

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

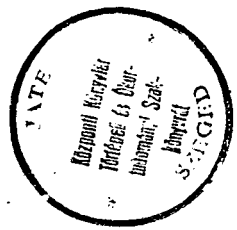
1856.

*Handwritten text, possibly a signature or address, written upside down.*

*Handwritten marks or numbers.*

*Handwritten marks or numbers.*

*Handwritten letter 'a' and other faint marks.*



SZ 1/2: [ ] [A] [12 4 73 7]



## PROLEGOMENA.

Demosthenes war der Sohn des Demosthenes aus dem attischen Gau Pänia. Ueber sein Geburtsjahr schwanken die Angaben der alten Schriftsteller zwischen Ol. 98, 4. 385.<sup>1)</sup> und 99, 4. 381.<sup>2)</sup> Für beide lassen sich erhebliche Gründe geltend machen, für keine jedoch der Beweis mit überzeugender Schärfe führen. Kein Wunder daher, dass noch jetzt die Meinungen darüber getheilt sind, nicht zu gedenken, dass auch unter den zwischen jenen beiden mitten inne liegenden Jahren keines ist, welches nicht Vermuthung zum Geburtsjahr des Demosthenes gestempelt hätte, um die eigenen gelegentlich von ihm selbst über sein Lebensalter gegebenen Andeutungen mit den historischen Ereignissen der makedonischen Periode in Einklang zu bringen.<sup>3)</sup>

Seine Jugend scheint in der That nicht reich an Genüssen gewesen zu sein. Er stand im achten Jahre, als er seinen Vater verlor, und seine einzige Schwester im sechsten. Beide wuchsen auf unter den Augen der Mutter und unter der Aufsicht dreier durch Testament vom Vater eingesetzten Vormünder, von denen zwei, Aphobos und Demophon, dem Kreise seiner nächsten Blutsverwandten angehörten<sup>4)</sup>. Freilich kümmerten sich diese wenig um den von Natur schwachen und kränklichen Knaben: sie begnügten sich denselben herkömmlicher Weise in die Schule zu schicken, während die ängstliche Mutter ihn von allen anstrengenden körperlichen Uebungen zurückhielt. Um so schneller entwickelten sich seine geistigen Anlagen. Eben in jenen häuslichen Verhältnissen aber war, wie es scheint, der erste Anstoss gegeben, der ihn der rednerischen Laufbahn entgegenführte. Leider waren seine Angelegenheiten durch die väterliche Verfügung in schlechte Hände gerathen. Die Vormünder begnügten

<sup>1)</sup> Leb. d. zehn Redner 485 d. <sup>2)</sup> Dionys. v. Halik. 1. Br. an Amm. c. 4. <sup>3)</sup> Ol. 99, 1 nach Ranke in d. allg. Encycl. d. Wiss., Art. *Demosthenes* S. 62 u. Seebeck in d. Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1838. S. 321 ff., Ol. 99, 2 nach Droysen im N. Rhein. Mus. Bd. 4. S. 406 ff., Ol. 99, 3 nach Clinton fast. hellen. t. 2. p. 349, Brückner R. Philipp u. die hellen. Staaten S. 326 ff. u. C. F. Hermann de Demosthenis anno natali, Gotting. 1845. <sup>4)</sup> D. 27, 4.

sich nicht damit, ihren Pflegebefohlenen nur das Nothdürftige zum Unterhalt darzureichen, die Substanz des Vermögens durch schlechte Bewirthschaftung zu verwahrlosen und ihre sonstigen im Testament ihnen auferlegten Verpflichtungen unerfüllt zu lassen, sie waren frech genug das ihnen anvertraute Gut förmlich unter sich zu theilen, so dass nach zehnjähriger Verwaltung, wie sich später ergab, das ganze väterliche Vermögen, welches Demosthenes selbst auf vierzehn Talente berechnet<sup>5)</sup>, anstatt auf das doppelte und dreifache angewachsen zu sein, bis auf den zwölften Theil des anfänglichen Betrags zusammengeschmolzen war. Dieses Spiel war nicht etwa sehr geheim betrieben worden, im Gegentheil, die Sache war stadtkundig, die mütterlichen Verwandten des Demosthenes hatten versucht sich ins Mittel zu schlagen<sup>6)</sup>, wiewohl vergeblich, und da von diesen nun kein weiterer Schritt zu seinen Gunsten zu erwarten war, so sah Demosthenes schon Jahre lang vor Ablauf der Vormundschaft sich persönlich die Pflicht auferlegt, dereinst das ihm entwendete Vermögen gerichtlich zu reclamiren, und somit auch die Nothwendigkeit, die zu diesem Zwecke erforderliche rednerische Fähigkeit sich anzueignen.

In eben diese Periode gehört auch die im Alterthum verbreitete und geglaubte Nachricht, dass er noch als Knabe einst in den Gerichtshof zu gelangen gewusst und dort durch den glänzenden Erfolg des Kallistratos dermassen hingerissen worden sei, dass er sofort dem Studium der Beredsamkeit sich ganz gewidmet habe<sup>7)</sup>: eine Nachricht, die auf des Kallistratos Auftreten in dem berühmten Processe wegen Oropos (Ol. 103, 3. 366) zu beziehen denen ziemlich nahe gelegt war, welche Ol. 99, 4 als das Geburtsjahr des Demosthenes betrachteten.

So lange seine Minderjährigkeit noch dauerte, wird er bei der Geringfügigkeit seiner Mittel auf eigene Uebungen und auf das Studium schriftlicher Anweisungen zur Redekunst, unter denen die des Isokrates genannt wird, beschränkt gewesen sein, und in diese Zeit passt auch das Geschichtchen, dass er dem Isokrates, der tausend Drachmen für den rhetorischen Cursus nahm, nur zweihundert habe bieten können und daher von diesem schnöde zurückgewiesen worden sei<sup>8)</sup>. Sofort nach Eintritt seiner Volljährigkeit jedoch, welcher Ol. 103  $\frac{2}{3}$ . 366. erfolgte<sup>9)</sup>, that er die ersten Schritte, um seine pflichtvergessenen Vormün-

5) 27, 9 ff.

6) 27, 15.

7) Plut. Dem. 5. Leb. d. zehn

Redner S44 b. (Gell. noct. att. 3, 13).

8) Leb. d. zehn Redner S37 d.

9) D. 30, 15.

der zur Herausgabe ihres Raubes zu zwingen. Zwei Jahre verstrichen unter fruchtlosen Verhandlungen: Ol. 104, 1.  $\frac{3}{6}\frac{6}{3}$ . endlich betrat er den gerichtlichen Weg und reichte seine Klage ein <sup>10)</sup>. Es lässt sich denken, dass Demosthenes die letzten beiden Jahre nicht unbenutzt für seine rednerische Bildung verstreichen liess. Isäos war es, der erste Redekünstler nach Isokrates, diesem aber an praktischer Tüchtigkeit bei weitem überlegen, dem er sich in dieser Zeit ergab, ja die Ueberlieferung lässt sogar denselben mit Aufgebung seiner Schule vier Jahre lang sich einzig und allein der Bildung des jungen Demosthenes widmen, freilich um den hohen Preis von zehntausend Drachmen <sup>11)</sup>, was ungeachtet der augenblicklichen Mittellosigkeit des Demosthenes doch bei der sicheren Aussicht sein Vermögen wieder zu erwerben keineswegs ungläublich ist, glaublicher wenigstens als das *ἀμωθὶ* des Suidas. Auf einen genauen Umgang mit Isäos weisen überdies ganz unverkennbar die Vormundschaftsreden (27 — 31) hin, welche so im Geist und Ton dieses Redners gehalten sind, dass alte Kritiker sie geradezu als dessen Eigenthum betrachteten. Die erste und wie es scheint die Hauptklage ging gegen Aphobos <sup>12)</sup>. Demosthenes gewann aller Winkelzüge des Gegners ungeachtet und dieser ward zur Zahlung von zehn Talenten verurtheilt <sup>13)</sup>, wusste jedoch seiner Verbindlichkeit sich zu entziehen und den Demosthenes in andere ärgerliche Händel zu verwickeln. Auch gegen die beiden anderen Vormünder ward die Sache anhängig <sup>14)</sup> und mit dem nämlichen Erfolg: gleichwohl war auch von diesen nichts zu erlangen, und so scheint Demosthenes, sei es aus Gutmüthigkeit oder aus Ekel an der Sache, zuletzt auf Wiedererstattung des geraubten Gutes völlig verzichtet zu haben. Die Erfahrung war bitter, aber auch heilsam. Der tiefe Blick, den Demosthenes so früh schon in diesen Abgrund von Schlechtigkeit zu thun gezwungen war, diente dazu, seinen Charakter rascher zu entwickeln und jenes strenge Rechtsgefühl, jenen gründlichen Hass gegen alles Schlechte und Gemeine in seiner Brust zu erzeugen, welcher fortan allen seinen Handlungen zur Richtschnur diente und bis zu seinem letzten Athemzuge in ihm lebendig blieb. Dieselbe Erfahrung war es, welche, weil sie ihn den Menschen kennen gelehrt hatte, ihm bei dem Berufe, dem er sich hierauf ergab, zu Statten kam, dieselbe Gesinnung, welche diesen Beruf, der wie alle auf Erwerb gerichteten Beschäf-

<sup>10)</sup> 30, 17.      <sup>11)</sup> Leb. d. zehn Redner 839 e, 844 c.  
27, 12.      <sup>13)</sup> 29, 59.      <sup>14)</sup> 29, 6.

<sup>12)</sup> D.

tigungen in den Augen der Athener als minder ehrenvoll galt, gewissermassen adelte. Von allen Mitteln entblösst sah nämlich Demosthenes, um seine und der Seinigen Existenz zu fristen, zunächst sich genöthigt mit seinen Gaben zu wuchern und mit dem, wenn schwunghaft betrieben, allerdings einträglichem Geschäfte eines *λογογράφος* sich zu befassen, einem Geschäfte, welches darin bestand, dem des Rechtes wie der Kunst der Rede Unkundigen bei vorkommenden Rechtsstreitigkeiten für angemessene Entschädigung die vor Gericht zu sprechende Rede zu schreiben. Dieser ihm lieb gewordenen Beschäftigung hat auch später zur Zeit seines dem Staate gewidmeten Lebens Demosthenes sich nie ganz und auf die Dauer entzogen: allein die Mehrzahl seiner für Andere geschriebenen Reden, darunter nicht wenige der noch vorhandenen, gehört ohne Zweifel der dieser Zeit unmittelbar vorhergehenden Periode an. Man sieht, Demosthenes wusste sich das Zutrauen seiner Mitbürger in hohem Grade zu erwerben und zu erhalten, und in diesem Glauben kann bei der sonstigen Gesinnungstüchtigkeit des Mannes selbst die offen und wiederholt ausgesprochene Beschuldigung des Aeschines <sup>15)</sup> nicht irre machen, dass er gegen seine Freunde geschrieben und die für die eine Partei geschriebene Rede an die andere verrathen habe: eine von den vielen Lügen, und lange noch nicht die schlimmste, womit Aeschines in den Augen der Nachwelt am meisten sich selbst geschadet hat.

So dankbar nun auch diese Beschäftigung, die nur dadurch einige Abwechselung erhielt, dass er selbst zuweilen als Sachwalter persönlich vor Gericht auftrat (wie für Ktesippos, s. die 20. R.), in mehr als einer Beziehung war, so konnte sie doch einem so strebsamen Geiste, der sich zu Höherem berufen fühlte, auf die Länge nicht genügen. Demosthenes selbst betrachtete seine logographische Thätigkeit nur als eine Durchgangsstufe, die Gerichtsschranke als Vorstufe zur Rednerbühne. Auch hier aber sollten ihm bittere Erfahrungen nicht erspart bleiben und er nicht ohne harte Kämpfe das vorgesteckte Ziel erringen. Es scheint, sein erster Versuch, vor dem Volke zu reden, fiel ziemlich früh und bald nach dem gegen die Vormünder bestandenen Prozesse, dessen glücklicher, jedoch mehr durch das Rechtsgefühl der Richter und durch seine eigene Beharrlichkeit als durch die Macht seiner Rede herbeigeführter Erfolg ihn etwas berauscht und zu einiger Ueberschätzung seiner Kräfte verführt haben mochte. Ge-

<sup>15)</sup> 1, 131. 2, 165. 3, 173.

nug, sein erster Versuch und auch ein zweiter schlugen völlig fehl. Theils seine Rede selbst, ungelentk und mit verwickelten Perioden überladen, theils und namentlich die Art des Vortrags, das ungebildete Organ, die schwache Stimme, die schwere Zunge, der kurze Athem, dies Alles machte einen unangenehmen Eindruck auf die Versammlung: Lärmen und Gelächter entstand und Demosthenes musste abtreten. Er wäre verzagt, wenn nicht wohlgesinnte und urtheilsfähige Freunde, unter denen besonders Eunomos und der Schauspieler Satyros genannt werden, sich seiner angenommen und durch Rath und Beispiel ihn auf den richtigen Weg geleitet und überzeugt hätten, dass der Erfolg des Redners nicht sowohl auf einer nach den Regeln der Kunst ausgearbeiteten Rede als vielmehr auf dem Vortrage derselben beruhe. Hierauf begann er eine Reihe von Uebungen, welche die Ueberlieferung fast bis ins Abenteuerliche ausgemalt hat. Er soll sich zu diesem Zwecke ein unterirdisches Gemach angelegt haben, worin er täglich theils mit Ausarbeitung rednerischer Vorwürfe, theils mit Uebung der Stimme und des Vortrags eine Zeit lang zubrachte, ja er soll sogar zwei und drei Monate lang unausgesetzt darin verweilt haben. den Kopf zur Hälfte geschoren, um nicht in Versuchung zu kommen auszugehen. Dort soll er auch einen mannshohen Spiegel gehabt haben, vor dem er sich übte, und da er die üble Gewohnheit hatte mit der einen Schulter zu zucken, so hatte er, um sich davon zu befreien, an der Stelle, wo er stand, ein blosses Schwert an der Decke befestigt, das ihn verwundete, so oft er zuckte. Lunge und Stimme suchte er dadurch zu kräftigen, dass er im Laufen oder steile Anhöhen rasch ersteigend mit Anderen sich unterhielt oder Reden und Verse in einem Athem declamirte, das Stammeln und Anstossen der Zunge aber dadurch zu beseitigen, dass er beim Sprechen kleine Steine im Munde führte. Und oft soll man ihn am Meeresstrande bei Sturm und heftiger Brandung haben gesticuliren sehen, um Auge und Ohr an das Getümmel einer heftig bewegten Volksversammlung zu gewöhnen<sup>16)</sup>. Mit grösserer Ausdauer und Willenskraft ist wohl nie der Kampf gegen ein sprödes und ungünstiges Naturell bestanden worden. So gewaltigen Anstrengungen konnte aber auch ein glücklicher Erfolg nicht fehlen. Demosthenes hat den Ruhm eines tüchtigen Redners recht eigentlich errungen, und in welchem Masse er diesen verdiente, würde, wenn auch seine uns erhaltenen Reden nicht laut genug sprächen, schon daraus

<sup>16)</sup> Plut. Dem. 6 ff. Cic. de orat. 1, 61. Photius Bibl. 265.

ersichtlich sein, dass selbst Aeschines, der doch sonst nichts, was zu seinem Vortheil spricht, unangetastet lässt, auf seinen rednerischen Ruf nichts Erhebliches zu bringen weiss. Nur eine Schwäche, wenn man es so nennen will, haftete ihm aus diesen seinen Lehrjahren an, welche zu der grossen Sorgfalt, die er auf seine Vorträge verwendete, die Kehrseite bildet, der Mangel an Fähigkeit, frei und unvorbereitet zu sprechen. Nicht als ob ihm die Natur diese Gabe gänzlich versagt hätte, es scheint vielmehr, dass diese unter dem Einflusse jener Uebungen, bei denen Demosthenes hauptsächlich seine Ausbildung in der körperlichen Beredsamkeit im Auge hatte, so gut als unentwickelt blieb, und später das Versäumte nachzuholen in einer Sache, wo frühe Gewöhnung alles thut, unmöglich fiel. Er selbst macht auch kein Hehl daraus, dass er nie anders als wohl vorbereitet spreche<sup>17)</sup>. Freilich mag er dadurch der minder gewissenhaften Zungenfertigkeit Anderer gegenüber, oder wenn das Volk, wie öfter geschehen sein soll, nach ihm rief, ohne dass er darauf gefasst war, zuweilen in einige Verlegenheit gekommen sein: dafür aber kam er auch nie in die Versuchung mit seiner Kunst zu blenden, in die Gefahr die Sache dem Scheine aufzuopfern und da, wo es sich um das Wohl des Staates handelte, durch Eingebung des Augenblicks zu mehr geistreichen als heilsamen Einfällen sich hinreissen zu lassen. Die Reden des Demosthenes sind darum von so eindringlicher Wahrheit und so hinreissender Kraft, weil, abgesehen davon, dass sie von reinsten Gesinnung beseelt, aus eigener tiefster Ueberzeugung geschöpft und in einfacher edler Sprache gefasst sind, Alles was er sagt tief durchdacht und reiflich erwogen und in logischer Schärfe und Klarheit entwickelt ist. Ein Witzbold jener Zeit sagte, seine Reden röchen nach der Lampe. Ja wohl: nur glaube man nicht, dass die eines Demades und anderer gleichzeitiger Demagogen, denen die Fähigkeit der freien Rede nachgerühmt wird, etwa nach Weihrauch und Myrrhen dufteten!

Die Zeit, in welcher Demosthenes seine politische Laufbahn begann, war zwar nichts weniger als eine friedliche, wohl aber im Vergleich mit den überstandenen Stürmen eine verhältnissmässige ruhige zu nennen. In den Staaten, welche bisher in erster Reihe gekämpft hatten, war ein Zustand der Erschöpfung eingetreten. Sparta's Hegemonie war in der Schlacht bei Leuktra gebrochen worden und mit dem Tode des Epaminondas war auch Thebens

<sup>17)</sup> D. 21, 191. Leb. d. zehn Redner S48 b.



kurze Glanzperiode vorüber. So trat Athen, welches die Nachwehen des peloponnesischen Krieges äusserlich wenigstens längst verschmerzt, seine Mauern wieder aufgebaut und seine Seeherrschaft wieder befestigt hatte, aufs neue an die erste Stelle. Wie wenig aber auch Athen damals im Stande war seinen alten Ruhm zu behaupten, zeigte der eben so unklug unternommene als unrühmlich geführte Bundesgenossenkrieg (Ol. 105, 3. 358—106, 1. 355), welcher nicht nur grosse Summen verschlang und zuletzt die Staaten von Chios, Rhodos und Byzanz von ihm losriss, sondern auch die Athener in der öffentlichen Meinung herabsetzte und das Vertrauen der kleineren Staaten gegen sie erschütterte. Der nämliche Krieg sollte ihnen aber auch noch in anderer Beziehung verhängnissvoll werden, insofern als er ihre Aufmerksamkeit von Vorgängen ablenkte, welche dieselbe im höchsten Grade verdienten. Wenige Jahre zuvor (Ol. 105, 1. 360) war in Makedonien Philippos, des Amyntas Sohn, zur Regierung gekommen. Es war für die Athener wegen ihrer Besitzungen an der makedonischen und thrakischen Küste von Wichtigkeit, einen ihrem Interesse ergebenden Fürsten auf dem makedonischen Throne zu sehen: sie hatten daher, namentlich auch in der Hoffnung so endlich ihre alte und wichtige Besetzung Amphipolis wieder zu erwerben, den Mitbewerber des Philippos, Argäos, mit einem Heere unterstützt. Philippos entledigte sich ohne grosse Mühe dieses Gegners, schloss aber, von anderen Seiten bedrängt, mit den Athenern Frieden und entsagte allen Ansprüchen auf Amphipolis. Dieses selbst vermochten die Athener, da es sich inzwischen mit Olynthos verbunden hatte, nicht zu nehmen, sie rechneten aber stark auf die Dazwischenkunft des Philippos, und als dieser, nachdem er die Päoner und Illyrier überwunden, sich gegen diese Stadt wandte, wiesen sie selbst ihre freiwillige Ergebung zurück, in der festen Hoffnung, Philippos werde sie, wie er versprochen, für sie erobern. Da kam der Bundesgenossenkrieg dazwischen und Philippos hatte freie Hand zu seinen Operationen. Amphipolis kam zuerst in seine Gewalt, dann nacheinander Pydna, Potidäa, Methone, und die Athener konnten es nicht verhindern<sup>18)</sup>. In dieser Zeit war es, wo Demosthenes anfang sich an den öffentlichen Angelegenheiten zu betheiligen. Die erste seiner bekannt gewordenen Staatsreden, die über die Symmorien (14), sprach er Ol. 106, 3. 354. Athen war durch das unbesonnene Benehmen seines Feldherrn Chares

<sup>18)</sup> S. die Einleitung zur 1—3. Rede.

im genannten Kriege mit dem Könige von Persien in Conflict gerathen<sup>19)</sup>. Die von diesem erhobenen Reclamationen regten den alten Hass gegen Persien wieder auf und wurden mit Unwillen entgegengenommen: am liebsten hätte man gleich ganz Griechenland zu den Waffen gerufen und den Krieg erklärt. Demosthenes weist diese Idee als völlig unausführbar zurück: zwar müsse man auf alle Eventualitäten gefasst und gerüstet sein und einen gerechten Kampf nicht scheuen, — und daran knüpft er den Vorschlag zu einer Reform der trierarchischen Symmorien<sup>20)</sup> — aber nicht muthwillig einen Streit entzünden, dessen Folgen bei der Zerrissenheit Griechenlands unberechenbar seien: Athen aber müsse nach aussen hin stark sein durch eine mächtige Bundesgenossenschaft und die Hegemonie, zu welcher es berufen sei, nicht auf die Gewalt der Waffen, sondern auf die moralische Macht einer tüchtigen Gesinnung gründen. Noch entschiedener spricht sich die nämliche Ansicht aus in den beiden zunächst gehaltenen Staatsreden *ὑπὲρ Μεγαλοπολιτῶν* (16) Ol. 106, 4. 352. und *περὶ τῆς Ῥοδίων ἐλευθερίας* (15) Ol. 107, 2. 351. Dies ist der Kern seiner Politik, dies die Ansicht, deren Verwirklichung er zu der Aufgabe seines Lebens machte und die er bei seiner Beharrlichkeit wahrscheinlich auch verwirklicht haben würde, wären die Umstände günstiger gewesen und nicht zwei Gegner ihm entgegengetreten, deren wenn auch nicht auf einander berechneten, doch nach einem Punkte hinwirkenden Kräften auf die Dauer zu widerstehen unmöglich war.

Der eine dieser Gegner war Philippos von Makedonien. Ein Mann, welcher, wie er, nachdem er kaum in den Besitz einer bestrittenen Krone sich gesetzt, mit unscheinbaren Mitteln ausgerüstet rechts und links die Schaaren weit überlegener Feinde niederschlug, in Zeit von wenigen Jahren ein in der Auflösung begriffenes Reich wieder aufrichtete und eine Reihe von Staaten überwältigte, die vor nicht viel länger als hundert Jahren noch der gesammten Macht des Perserreichs siegreich widerstanden hatten, gehört jedenfalls zu den ausserordentlichen Erscheinungen. Allein so sehr auch die Energie seines Willens, die Beharrlichkeit, mit welcher er, keine Strapazen scheuend und selbst sein Leben nicht schonend, das vorgesteckte Ziel, Griechenland sich zu eigen zu machen, verfolgte, sein scharfer und umfassender Blick und sein hohes Feldherrntalent der Anerkennung würdig sind, so wenig ist doch zu verkennen, dass diese persön-

<sup>19)</sup> S. zu 4, 24.

<sup>20)</sup> S. zu 18, 102.

lichen Vorzüge allein ihn nicht zum Ziele führten. Philippos war kein Eroberer im gemeinen Sinne, der nur das Recht des Stärkeren geltend macht: die Unterjochung Griechenlands war nicht ein Werk roher Gewalt, sondern schlauer Berechnung. Philippos war zu klug um gleich von vorn herein Alles auf einen Wurf zu setzen, zu klug um nicht zu erkennen, dass ein offener Angriff leicht zu einer Coalition der gesammten Griechen gegen den gemeinschaftlichen Feind führen konnte, die um ihre Existenz kämpfend eben so unüberwindlich gewesen wären als die zur Perserzeit. Hier also mussten andere Mittel angewendet, und um das eigene Spiel zu maskiren, vor allem die Spaltung unter den einzelnen Staaten unterhalten, ihre nationalen Antipathien genährt und zum gemeinsamen Verderben ausgebeutet werden. Wie Philippos manövirte, wie er sich durch Versprechungen und Freundschaftsversicherungen in das Vertrauen der einzelnen Staaten einschlich und dieselben einschläferte, wie er überall durch Bestechung einen Anhang sich erwarb, der anfangs insgeheim, bald aber offen für sein Interesse wirkte, wie er sein Wort und seinen Eid brach, wo immer es ihm dienlich war, wie er anfangs mit kleinen Vortheilen sich begnügte, hier und da eine Stadt wie versuchsweise wegnahm und nachdruckslosen Einspruch, falls er erfolgte, ignorirte, dann immer kühner werdend ganze Staaten mit Gewalt nahm oder unter dem Namen von Bundesgenossen an sein Interesse fesselte und stets einen Schein des Rechtes während sein Netz von Land zu Land immer weiter spann, bis er endlich die Maske abwerfend gegen die Hauptmacht, die einzige welche er wirklich fürchtete, gegen Athen den letzten lange voraus berechneten Schlag führte, — das Alles legt die Geschichte jenes Zeitraums dar, und einen sprechenden Commentar dazu geben die Reden des Demosthenes. Dieser perfiden Politik gegenüber war die seinige, die keine anderen Mittel als ehrenhafte kannte und wollte, wenn auch nicht wehrlos, doch entschieden im Nachtheil, der Kampf zu ungleich.

Einen zweiten kaum minder gefährlichen Gegner aber fand Demosthenes in seinem Vaterlande selbst. Athen war nicht mehr was es gewesen, nicht mehr der Staat, der allen anderen freudig voranging auf der Bahn des Ruhmes, das Recht wahrte und den Bedrängten schützte: es war ein Geist der Erschlaffung über die Athener gekommen, Gleichgültigkeit an die Stelle der alten Begeisterung für das öffentliche Wohl, selbstsüchtige Indolenz an die der alten Gesinnungstüchtigkeit getreten. Das Volk wollte geniessen, die Hände in den Schoos legen und Andere für sich

schaffen lassen. Dahin war es besonders durch die Männer gekommen, welche an der Spitze der Regierung standen, und nicht bloß, um die Gunst der Menge zu gewinnen, derselben nach dem Munde redeten<sup>21)</sup>, sondern auch, um diese nach ihrem Willen lenken zu können, die Ueberschüsse der Verwaltung, welche ehemals in die Kriegskasse geflossen waren, in Spenden an das Volk vergeudeteten<sup>22)</sup> und sich selbst dabei nicht schlechter standen<sup>23)</sup>. Die Lähmung aller kriegerischen Unternehmungen war die nächste Folge davon. Dazu kam, dass jetzt der Staat seine Bürger nicht mehr willig fand in eigener Person dem beschwerlichen Kriegsdienste sich zu unterziehen<sup>24)</sup>, sondern zu Söldnern seine Zuflucht nehmen musste. Die Kriegskosten waren in Ermangelung disponibler Gelder entweder durch freiwillige Beiträge oder durch ausserordentliche Vermögenssteuer aufzubringen, Massregeln, von denen die eine nicht immer zu erheblichen Resultaten führte<sup>25)</sup>, die andere geradezu verhasst war<sup>26)</sup>. Daher fehlte es oft an dem Nöthigsten und die Strategen waren, um ihre Leute unterhalten zu können, gezwungen auf eigene Faust Krieg zu führen: die Söldnerheere waren nicht viel besser als Räuber und Freibeuter, und, da sie zwischen Freund und Feind keinen Unterschied machten, das Schrecken der eigenen Verbündeten<sup>27)</sup>. In gleicher Weise war, ihrer numerischen Ueberlegenheit ungeachtet, durch eingerissene Missbräuche die athenische Seemacht herunter gekommen<sup>28)</sup>. Ueberdies noch war Athen in jener Periode, etwa den einzigen Phokion ausgenommen, durchaus unfruchtbar an militärischen Talenten. Und nun denke man sich diesen Banden gegenüber das trefflich gerüstete und geschulte makedonische Heer, dem Willen eines ebenso schlaun als entschlossenen und kriegserfahrenen Herrschers unterthan und dessen Winken blindlings folgend<sup>29)</sup>, so ist es fürwahr nicht zu verwundern, dass den Athenern, die nie gerüstet waren, sondern jedesmal erst auf die Meldung einer Gefahr herüber und hinüber beriethen und auch dann mit halben Massregeln sich begnügten<sup>30)</sup>, kein Unternehmen glückte und dass sie überall zu spät kamen, — wenn sie überhaupt kamen.

21) D. 3, 21 f. 4, 38. 51. 8, 34. 69 ff. 9, 2. 4. 63. 22) 1, 19. 3, 11. 31. 23) 3, 29. 23, 209. 24) 1, 2. 24. 2, 27. 30 f. 3, 4 f. 30. 4, 23. 44. 8, 21. 21, 203. 25) 21, 161. 26) 1, 20. 2, 31. 4, 7. 8, 21. 21, 203. 27) 2, 27 f. 4, 24. 45. 8, 9. 24 f. 28) 4, 36. 8, 24 f. und zu 18, 102. 29) 1, 4. 2, 23. 4, 5 f. 8, 11. 42. 9, 49 f. 18, 235. 30) 2, 25. 3, 4 f. 14. 4, 20. 33. 35 f. 40 f. 5, 2. 8, 11. 32 ff.

Es währte ziemlich lange, bis den Athenern über das, was Philippos eigentlich im Schilde führte, die Augen aufgingen. Der Verlust von Amphipolis, Pydna, Potidäa, Methone war zwar empfindlich genug, aber der Krieg war gleichwohl weder makedonischer noch athenischer Seits erklärt, im Gegentheil Philippos fuhr trotzdem fort ein leidliches Vernehmen mit Athen zu unterhalten, und was hatten auch die Athener für ihre eigene Sicherheit zu fürchten? Lag ja doch zwischen ihnen und Makedonien noch ganz Thessalien und Phokis und Böotien, und alle diese Staaten waren noch dazu im heftigsten Kampfe (im phokischen oder heiligen Kriege) unter einander begriffen. Nur wenige, und unter ihnen Demosthenes, ahneten das Kommende. Schon Ol. 106, 2. war sein Augenmerk auf jene Gegenden gerichtet <sup>31)</sup>, und bereits in seiner ersten Staatsrede deutet er unverkennbar auf Philippos als den Feind hin, gegen welchen man gerüstet sein müsse <sup>32)</sup>. Die Vorgänge der nächsten Jahre rechtfertigten vollständig diese seine Besorgniss. Gegen die Tyrannen von Pherä und die mit diesen verbündeten Phoker zu Hülfe gerufen war Philippos in Thessalien eingerückt und hatte, obwohl anfangs in zwei Gefechten besiegt, doch den Feind endlich glücklich überwunden und sich in den Besitz Thessaliens gesetzt. Er rückte hierauf nach den Thermopylen; um die geschlagenen Phoker im eigenen Lande anzugreifen. Die Athener, welche aus Hass gegen Theben mit jenen sich verbunden hatten, verlegten ihm damals, Ol. 106, 4. 352, den Pass und Philippos musste unverrichteter Dinge wieder abziehen <sup>33)</sup>. Allerdings ein wichtiges Ereigniss, das aber bei der Sorglosigkeit der Athener nur dazu diente, die Ausführung der Pläne des Philippos um einige Jahre zu verzögern. Es war dieser Zug nach Pylä mehr ein glückliches Impromptu als ein durchdachter Plan gewesen. Man glaubte mehr als genug gethan zu haben, und die scheinbare Unthätigkeit des Philippos, welcher sich unterdess weit nach Thrakien hinein verloren hatte, schläferete die etwa wach gewordene Besorgniss wieder ein. Und so gab es in den nächsten Jahren noch Leute genug, welche der Meinung waren, dass es mit Philippos nicht viel auf sich habe <sup>34)</sup>. Die Enttäuschung kam bald, schon

<sup>31)</sup> 18, 61.

<sup>32)</sup> 14, 11 ἐπεὶ δὲ πάσης ἐστὶ παρασκευῆς ὁ αὐτὸς τρόπος καὶ δεῖ τὰ αὐτὰ εἶναι κεφάλαια τῆς δυνάμεως, τοὺς ἐχθροὺς ἀμύνασθαι δύνασθαι, τοῖς οὐσι συμμάχοις βοηθεῖν, τὰ ὑπάρχοντα ἀγαθὰ σώζειν, τί τοὺς ὁμολογούντας ἐχθροὺς ἔχοντες ἑτέρους ζητούμεν, ἀλλ' οὐ παρασκευαζόμεθα μὲν πρὸς τοὺτους, ἀμυνόμεθα δὲ ἀκρίτως, ἐὰν ἀδικεῖν ἡμᾶς ἐπιχειροῖ;

<sup>33)</sup> 4, 17.

<sup>34)</sup> 15, 24 ὁρῶ

Ol. 107, 3. 349, als Philippos seine Operationen gegen Chalkidike eröffnete und Olynthos, das Haupt der chalkidischen Städte, den Beistand Athens in Anspruch nahm<sup>3 5)</sup>. Und hier beginnt der offene Kampf, welchen Demosthenes zum Schutze der griechischen Freiheit gegen die makedonische Gewaltherrschaft unternahm und dem wir eine Reihe von Reden verdanken, die ebenso Zeugniß geben von dem unwandelbaren Patriotismus des Mannes als sie das Bild jener Zeiten und Zustände lebendig vor Augen führen, ein Kampf der von Seiten des Demosthenes, obwohl nur durch das Mittel der Rede, doch mit solcher Kraft und Beharrlichkeit geführt wurde, dass Philippos selbst erklärt haben soll, nur mit ihm und nicht mit den Athenern führe er Krieg. Dem ersten Stadium desselben gehören die drei olynthischen Reden (1 — 3) und die erste gegen Philippos (4) an. Von diesen hatten wenigstens die ersteren den Erfolg, die Athener zu einigen namhaften Anstrengungen zu Gunsten ihrer Verbündeten zu bewegen. Dreimal gingen Hülffsendungen nach Chalkidike, allein diese Unternehmungen wurden weder tüchtig geleitet, noch mit dem gehörigen Nachdruck ausgeführt. Olynthos fiel Ol. 108, 1. 348. in Philippos' Hand und somit war die Unterwerfung der thrakischen Küste bis an den Strymon vollendet. Jetzt erst erwachte ernstliche Besorgniß zu Athen. Gesandte wurden ausgeschiedt an die griechischen Staaten, besonders an die des Peloponnes, um zu gemeinschaftlichem Widerstande gegen Philippos aufzurufen, doch ohne Erfolg. Um so willkommener war es, dass dieser selbst die Hand zum Frieden bot. Es lag in seiner Politik, den Bogen nicht auf einmal und zu stark zu spannen. Athen war allarmirt und es schien daher nicht rathsam mit Gewalt weiter vorzugehen, und überhaupt lag ein Krieg mit Athen vor der Hand noch ausser seiner Berechnung. Jetzt lag ihm nur daran freie Hand zu haben, um auf der einen Seite in Thrakien seine Macht weiter ausdehnen, auf der anderen die Thermopylen, den Schlüssel von Griechenland, in seine Gewalt bringen zu können. In dieser Absicht heuchelte er friedliche Gesinnungen gegen die Athener, und diese, des eben so kostspieligen als erfolglosen Kampfes müde, gingen nichts Schlimmes ahnend in die Falle. Auch Demosthenes liess sich täuschen und verwendete sich eifrig für den Frieden. Er selbst nahm mit Theil an der Gesandtschaft, welche Ol. 108, 2. 346. zur Feststellung der Frie-

δ' ὑμῶν ἐπίλους Φιλίππου μὲν ὡς ἄρ' οὐδενὸς ἀξίου πολλάκις ὀλιγοῦντας. <sup>3 5)</sup> S. die Einleitung zur 1—3. Rede.

densbedingungen an Philippos abging: auch Philokrates war dabei, welcher die erste Anregung zu den Friedensverhandlungen gegeben hatte, und Aeschines, der mit seiner glänzenden Beredsamkeit vor Philippos Furore gemacht haben will, während Demosthenes vor demselben verstummt sein soll.

Diese Gesandtschaft wurde wahrhaft verhängnissvoll für Athen. Zwar hatte Philippos schon vorher Verbindungen dort angeknüpft<sup>36)</sup>, doch war dies mehr nur versuchsweise geschehen: jetzt ward der Verrath förmlich organisirt. Hier nämlich war es, wo durch den Glanz des makedonischen Goldes geblendet der unsaubere Philokrates, und höchst wahrscheinlich auch Aeschines, obwohl er nicht lange vorher erst bei der Gesandtschaft nach dem Peloponnes zu Megalopolis gegen Makedonien gedonnert hatte<sup>37)</sup>, von Philippos gewonnen wurden und in seine Dienste traten. Von jetzt an nahm das Parteiwesen zu Athen einen ganz verschiedenen Charakter an. Von den beiden Parteien, welche bis jetzt dort ihr Spiel getrieben, hatte zwar die eine es auch mit dem Vaterlande nicht ehrlich gemeint, aber doch keine den Staat unmittelbar gefährdende, keine hochverrätherische Tendenz verfolgt. Es war dies die Regierungspartei, Eubulos an der Spitze, welche zwar innerlich den Staat in leidlicher Ordnung erhielt, allein die Würde desselben nach aussen hin zu vertreten unfähig war, da sie den Launen des Volkes, durch dessen Günt sie sich oben hielt, nachgebend dem Staate die Mittel zu einer kräftigen Wahrung seiner Interessen entzog, das Volk selbst in seiner Indolenz bestärkte und so, wenn auch unbewusst, dem Philippos in die Hände arbeitete. Dieser Wirthschaft ein Ende zu machen bildete sich eine Opposition, eine Bewegungspartei, und ihr gehörte als eifrigster Vorkämpfer Demosthenes an. Es begreift sich, dass er, der angehende Staatsmann, jener beim Volke so beliebten Partei gegenüber einen ziemlich schweren Stand hatte, zumal da auch diese in der Wahl ihrer Mittel zur Bekämpfung der Opposition nicht eben sehr scrupulös war und unter ihren Anhängern eine Anzahl kecker Wagehälse zur Disposition hatte, immer bereit durch eine Art kleinen Krieges den Feind zu necken und zu ermüden. Ein solcher war Meidias, der schon in der Vormundschaftsgeschichte gegen Demosthenes sich auf gewissenlose Weise betheiligt<sup>38)</sup> und auch geraume Zeit später wieder durch einen öffentlichen Scandal denselben in einen ärgerlichen Handel verwickelt hatte. Dies war jedoch längst über-

36) D. 4, 18. 5, 6 ff.

37) 19, 11.

38) 21, 78 ff.

wunden und Demosthenes hatte sich durch seine uneigennütigen und patriotischen Bestrebungen eine gesicherte Stellung im Staate errungen. Jetzt aber wechselte plötzlich die Scene. Aus dem Schoosse der Partei, welche die Regierung repräsentirte, wuchs eine neue Fraction hervor, welche das, was jene unbewusst begonnen, mit Bewusstsein zum Ende führen sollte und ihre Aufgabe darin fand, Athen den Makedoniern in die Hände zu spielen. Anfangs gering an Zahl wagte sie selbst dann, als sie durch Herbeiziehung aller unreinen Elemente im Staate sich verstärkt hatte, nicht offen die makedonische Fahne aufzustecken: aber um so gefährlicher war ihr Spiel, da es ein verdecktes war und mit schlauer Berechnung gespielt ward. Zwar die offene Zumuthung an Makedonien sich zu ergeben würde das Volk mit der tiefsten Entrüstung zurückgewiesen haben: es musste daher getäuscht, es musste so geleitet werden, dass ihm zuletzt kein anderer Ausweg blieb als sich in das Unvermeidliche zu fügen. Die eigentliche Seele — denn Eubulos, obwohl diesem Treiben nicht fremd, hielt sich doch vorsichtig ausser Schussweite und beschränkte sich fast lediglich auf die Verwaltungsgeschäfte — die Seele dieser Partei war Aeschines, ein Mann von hohen Fähigkeiten, aber von niedriger Gesinnung, von keinem edleren Gefühle beseelt und die Gunst der Gewalthaber von Makedonien, so wie den eigenen Vortheil höher achtend als das Wohl des Staates, dem er angehörte. Mit ihm wirkten in gleichem Sinne Philokrates, eine durch und durch rohe Natur, die rechte Hand des Aeschines und nur dazu tauglich die Kastanien aus dem Feuer zu holen, Demades, im Schlamme der Gemeinheit versunken, Pytheas, ein Mensch ohne Grundsätze und mehr Witzling als Demagog, sodann als Helfershelfer und Wühler in zweiter und dritter Reihe Hegemon, Kephisophon, Phrynon, Stratokles und wie sie alle heissen, das kleine Geschmeiss der Sykophanten nicht gerechnet<sup>39)</sup>. Die ganze Partei ist schon durch ihre völlige sittliche Gehaltlosigkeit gerichtet. Ihr gegenüber traten die wahren Freunde des Vaterlandes zu einer geschlossenen Reihe zusammen, an ihrer Spitze Demosthenes, das personificirte Gewissen der Athener, und neben ihm der edle Lykurgos, Hyperides, welchen das Alterthum den unbestechlichsten Bürger Athens nannte, der etwas schwerfällige, aber unermüdliche Polyuktos, Hegesippos, Diophantos und andere mehr, Männer durch Tüchtigkeit der Gesinnung und Festigkeit des Willens gleich aus-

<sup>39)</sup> 18, 249.



gezeichnet. Fürwahr, hätte unbedingte Hingebung an die gute Sache dieselbe retten können, diese Männer hätten sie gerettet. Allein Athen hatte sich ausgelebt, das Volk war in den letzten Zeiten von denen, die ihm nach dem Munde redeten, seinen Launen sich fügten und seine Gelüste stillten, zu sehr verwöhnt worden, als dass es jetzt noch Energie genug besessen hätte, der Mahnung des Gewissens, so laut dieses auch reden mochte, der dringenden Aufforderung zu unwillkommenen Anstrengungen länger als für den Augenblick Gehör zu geben. Erst als ihm die Gefahr über den Kopf gewachsen war, raffte es sich noch einmal zu einem verzweifelten Widerstande auf: allein zu spät, Athen erlag seinem Geschicke, nicht ohne seine eigene Schuld. Die Geschichte dieser Umtriebe liegt für uns fast einzig in den Reden des Demosthenes (18. 19.) und Aeschines (2. 3.) vor, von beiden vom Parteistandpunkte aus dargestellt und voller Widersprüche, die gänzlich zu heben oder auszugleichen wohl nie gelingen wird. Hier kommt es nur darauf an, die Hauptzüge kurz zusammenzustellen.

Die Folgen des bei jener Friedensgesandtschaft angezeigten Verraths zeigten sich bald. Der Friede war auf den *status quo* verabredet und den beiderseitigen Bundesgenossen der Beitritt offen gehalten worden. Athen hatte sofort alle Rüstungen eingestellt, Philippos dagegen war unter den Waffen geblieben und gleichzeitig mit der Rückkehr der athenischen Gesandten nach Norden aufgebrochen. Diesen folgten Gesandte des Philippos auf dem Fusse und nahmen zu Athen den Friedenseid entgegen. Als aber die athenische Gesandtschaft, welche bestimmt war nun auch ihrerseits dem Philippos den Eid abzunehmen und bei welcher abermals Demosthenes und Aeschines sich befanden, abgehen sollte, da trieb der erstere nichts Gutes ahnend vergeblich zur Eile an, vergeblich beantragte er, man solle zu Schiffe gehen und geraden Weges dahin steuern, wo dem Vernehmen nach Philippos sich befände. Die Gesandtschaft reiste gemächlich zu Lande nach Makedonien, und als sie zu Pella ankam, war Philippos abwesend. Dieser war, die Frist bis zur bevorstehenden Eidesleistung schlau benutzend, mittlerweile in Thrakien eingefallen und hatte dem mit Athen verbündeten Könige Kersobleptes eine Reihe fester Plätze abgenommen, durch deren Besetzung er sich die Punkte sicherte, von denen aus er später seine Operationen gegen die Städte im Hellespont so wie gegen den Chersonesos begann. Die Gesandten blieben aller

Gegenvorstellungen des Demosthenes ungeachtet die Rückkehr des Königs erwartend in Pella funfzig Tage müßig liegen, und als er endlich ankam, liessen sie sich abermals durch allerhand Weiterungen hinhalten, bis jener alle seine Massregeln getroffen und zu dem beabsichtigten Unternehmen alles vorbereitet hatte. Auf halbem Wege nach Griechenland erst, zu Pherä in Thessalien, wohin die Gesandten in Begleitung des makedonischen Heeres gekommen waren, leistete er den Eid, von dem er jedoch die Phoker, für deren Angelegenheiten er ein anderweites gültliches Abkommen in Aussicht stellte, ausschloss. Nach Ablauf dreier Monate endlich kehrten mit einem Entschuldigungsschreiben von Philippos' Hand versehen die Gesandten nach Athen zurück. Hier war es, wo Aeschines und Philokrates dem leichtgläubigen Volke im Auftrag des Philippos die willkommene Botschaft brachten, er komme nicht um die Phoker zu unterdrücken, sondern um die verhassten Thebaner zu demüthigen: Oropos werde er ihnen, den Athenern, zurückgeben, Böotien von Thebens Herrschaft erlösen, Thespiä und Platää wiederherstellen, und was der schönen Dinge mehr waren<sup>40</sup>). Demosthenes durchschaute den Betrug und versuchte dem Volke die Augen zu öffnen: vergebens, er fand nur Hohn und Unglauben und seine Gegner liessen ihn kaum zu Worte kommen. Die Enttäuschung sollte nicht lange ausbleiben. Philippos war der Gesandtschaft auf dem Fusse gefolgt, hatte diesmal ungehindert die Thermopylen passirt und Phokis ohne Schwertstreich niedergeworfen. Diese unerwartete Nachricht setzte Athen in Schrecken, man machte sich auf einen Angriff gefasst und setzte die Stadt in Vertheidigungsstand. Philippos begnügte sich jedoch damit, ein strenges Strafgericht über die unglücklichen Phoker zu halten und an ihrer Stelle sich in den Amphiktyonenrath aufnehmen und zum Anordner der pythischen Spiele ernennen zu lassen. Athen beschickte die kurz darauf von ihm im Herbst Ol. 108, 3. 346. gefeierten Pythien aus Ingrimm nicht und Philippos musste sie schriftlich zur Anerkennung seiner amphiktyonischen Würde auffordern. Am liebsten hätte man gleich mit ihm gebrochen, doch waren die Umstände, namentlich die Stimmung der übrigen griechischen Staaten, nicht von der Art, dass man den Kampf aufs neue mit Erfolg hätte aufnehmen können. Demosthenes selbst rieth in einer damals gesprochenen Rede (5) vor der Hand den Frieden, so schmähhch er war, zu halten,

<sup>40</sup>) 5, 10. 6, 29 f. 35.

und Philippos zog mit diesem glänzenden Erfolge zufrieden nach Makedonien sich zurück.

Das nächste Jahr (345) verstrich ihm unter Besorgung einheimischer Regierungsgeschäfte und unter Bekämpfung der aufsässigen Illyrier und Triballer, und Griechenland genoss der lang entbehrten Ruhe. Doch schon im folgenden (344) begann Philippos seine Umtriebe aufs neue. Fast der ganze griechische Continent bis an die Grenzen Attika's, Thessalien, Phokis, Böotien, war in seiner Gewalt. Um aber Athen vollends zu umgarnen, richtete er jetzt sein Augenmerk auf den Peloponnes und auf Euböa. Im Peloponnes hatten die Lakedämonier wiederholt den Versuch zur Wiederherstellung ihrer verlorenen Hegemonie gemacht und besonders mit den Argivern, Messeniern und Arkadern sich verfeindet. Diese Zerwürfnisse boten Philippos die erwünschte Gelegenheit in die dortigen Verhältnisse sich einzudrängen. Die Aufreizungen und Verheissungen, womit er die den Lakedämoniern feindlich gesinnten Staaten bearbeiten liess, drohten einen offenen Bruch herbeizuführen. Doch die Athener waren nach den letzten Erfahrungen wachsam geworden. Demosthenes, nach wie vor die Seele aller Unternehmungen, wo es galt die Pläne des Philippos zu durchkreuzen, ging als Gesandter an die Staaten des Peloponnes, und es gelang ihm durch seine Vorstellungen, wovon er selbst 6, 20 ff. eine Probe giebt, ein engeres Bündniss jener Staaten mit Makedonien zu hintertreiben. Philippos verfehlte nicht wegen der Verdächtigung seiner Gesinnungen in Athen Beschwerde zu führen und in dieser Angelegenheit sprach Demosthenes die zweite philippische Rede (6). Bei eben dieser Veranlassung machte Philippos, um die Aufrichtigkeit seiner Absichten zu beweisen, den Athenern den Vorschlag einer Revision des philokrateischen Friedens, welcher von diesen bereitwillig ergriffen nur zu erfolglosen Verhandlungen führte: die Autonomie sämmtlicher Staaten von Griechenland, die Herausgabe von Amphipolis, der Besitzungen des Kersobleptes, der Insel Halonnesos, — das waren Forderungen, die ein Philippos unmöglich gewähren konnte. Um Halonnesos übrigens entspann sich ein nutzloser Streit, in welchem auch Demosthenes als Redner auftrat: doch rührt die ihm zugeschriebene Rede *περὶ Ἀλοννήσου* (7) allem Anschein nach nicht von ihm, sondern von Hegesippos her.

In Athen selbst hatte sich der öffentliche Unwille über die durch den Friedensschluss erlittene Schmach gegen die Anstifter desselben gewendet, und die fortgesetzten Intriguen des Philip-

pos dienten natürlich nicht dazu, denselben zu entwaffnen. Ein Opfer musste von der makedonischen Partei gebracht werden, und dieses war Philokrates, welcher Ol. 109, 1. 343. von Hype-reides des Hochverraths verklagt wurde und der Todesstrafe nur durch die Flucht sich entziehen konnte. Ein gleiches Schicksal bedrohte den Aeschines. Zwar gelang es ihm den Timarchos, welcher zuerst ihn wegen seines Antheils am Abschluss jenes Friedens zur Verantwortung ziehen wollte, ohne grosse Mühe unschädlich zu machen: eine grössere Anstrengung jedoch war erforderlich, als in der nämlichen Absicht auch Demosthenes gegen ihn in die Schranken trat. Noch liegen die Reden *περὶ παραρρησβείας* vor, welche von beiden in dieser Angelegenheit geschrieben und der Zweifel des Plutarchos <sup>41)</sup> ungeachtet wohl auch gehalten worden sind, zwei Reden, welche nicht nur als glänzende Proben der attischen Beredsamkeit, sondern auch als historische Documente vom grössten Interesse sind. Es waren indess nicht diese Reden selbst, welche den Ausgang des Handels bedingten. Mochte Demosthenes noch überzeugender reden oder Aeschines weniger keck den ihm gemachten Beschuldigungen entgegnetreten, der Erfolg würde der nämliche gewesen sein. Aeschines war in der That für seine Partei zu nothwendig und unentbehrlich, als dass diese nicht Alles an seine Rettung hätte setzen sollen, und sogar der greise Eubulos verfehlte nicht zu seiner Vertheidigung das Wort zu ergreifen. Kurz, die Existenz der Partei selbst stand auf dem Spiele. Ihren vereinten Kräften gelang es die Freisprechung des Aeschines zu bewirken, wenn auch nur mit der geringen Majorität von dreissig Stimmen <sup>42)</sup>, was unter anderen Umständen einer Niederlage fast gleich gewesen wäre, unter den damaligen jedoch immerhin für einen Sieg gelten konnte und ein wirklicher Fortschritt der makedonischen Sache war, wie es übrigens auch auf die numerischen Verhältnisse der beiden Parteien in jener Zeit ein bedeutsames Licht wirft.

Unterdess fuhr Philippos mitten unter Freundschaftsver-sicherungen gegen Athen fort einen Gewaltstreich nach dem anderen auszuführen. Euböa vor allem, dieses starke Bollwerk von Attika, längst schon durch seine Creaturen systematisch unter-wühlt, ward in Angriff genommen, zuerst Ol. 109, 1. 343. in Ere-tria die Volksregierung mit Gewalt aufgelöst und Kleitarchos als

<sup>41)</sup> Dem. 15.  
Redner 840 c.

<sup>42)</sup> Idomeneus bei Plut. a. O. Leben der zehn

Tyrann eingesetzt<sup>43)</sup>. Oreos daselbst hatte im nächsten Jahre das gleiche Schicksal und erhielt Philistides zum Tyrannen<sup>44)</sup>. Ein anderer Anschlag galt Megara, dem Schlüssel des Peloponnes<sup>45)</sup>, ein dritter Ambrakia Ol. 109, 2. 343<sup>46)</sup>. Die letzten beiden vereitelten zwar die Athener und erreichten durch die Bemühungen des Demosthenes, der unermüdlich, wie auf der Rednerbühne, so jetzt und in der nächsten Zeit als Gesandter an den bedrohten Punkten im Dienste des Staates thätig war<sup>47)</sup>, wenigstens so viel, dass man überall auf seiner Hut war und sich fester an Athen anschloss: allein im Ganzen war dadurch doch wenig gewonnen, der Stand der Dinge überhaupt aber, der fortwährende Kriegszustand mitten im Frieden, ein unerträglicher geworden, dem je eher je lieber ein Ende zu wünschen war. Herbeigeführt ward dieses in Folge der Kleruchie, welche Athen in dieser Zeit zur Sicherung seiner letzten Besetzung im Norden, des lange schon durch Philippos gefährdeten thrakischen Chersonesos, dorthin absandte. Der Führer derselben, der entschlossene Dioppeithes, gerieth mit Kardia, welches Athens Botmässigkeit seit dem philokrateischen Frieden nicht mehr anerkannte, Ol. 109, 2. 342. in Streit. Philippos, damals in Thrakien beschäftigt, suchte vergebens die Sache gütlich beizulegen, Dioppeithes brauchte Gewalt und vergriff sich sogar an den makedonischen Besitzungen im Hellespont. Philippos führte hierauf Beschwerde in Athen und drang auf Bestrafung des Dioppeithes, worin ihn die makedonische Partei zu Athen, die um ihm freie Hand zu lassen den Frieden um jeden Preis aufrecht zu erhalten suchte<sup>48)</sup>, auf das lebhafteste unterstützte. Demosthenes jedoch nahm sich des Dioppeithes eben so lebhaft an und zeigte in der Rede über die Angelegenheiten im Chersonesos (8), dass es Pflicht sei, denselben gegen die Uebergriffe des Philippos aufs kräftigste zu unterstützen. Die Unterstützung ward gewährt, doch, wie es scheint, ohne den gehörigen Nachdruck, auch nahmen die Wühlereien der makedonisch Gesinnten einen immer gefährlicheren Charakter an: allein die Bahn war gebrochen, Demosthenes brachte durch die gewaltige dritte Philippika (9) die Athener zur Besinnung, der Krieg ward, wenn auch nicht förmlich erklärt, doch beschlossen. Diesmal war es den Athenern Ernst. Das erste Zeichen ihrer neu erwachten Thätigkeit war der doppelte Zug nach Euböa unter Phokion Ol. 109, 4. 341, wodurch erst Oreos, dann

<sup>43)</sup> 8, 36. 9, 33. 57.<sup>44)</sup> 8, 18. 36. 59. 9, 33. 59 ff. 18, 71.<sup>45)</sup> 9, 17. 27. 18, 71.<sup>46)</sup> 9, 27. 34. 72.<sup>47)</sup> 18, 244.<sup>48)</sup> 8, 4 ff. 13. 20. 52. 56 f. 9, 8.

Eretria vom makedonischen Joche befreit wurden<sup>49)</sup>. Auch dies verdankte man insbesondere den Bemühungen des Demosthenes: das Volk belohnte diesen mit einem goldenen Ehrenkranz<sup>50)</sup>. Philippus hatte in der letzten Zeit die Eroberung von Thrakien vollendet und wandte sich nun gegen die griechischen Städte im Hellespont. Den Athenern drohte ein empfindlicher Schlag, wenn die Strasse in seine Gewalt kam, auf welcher sie ihren Hauptbedarf an Getreide bezogen. Es gelang Demosthenes, sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen, frühere durch die Byzantier erlittene Unbilden zu vergessen und ein Bündniß mit denselben einzugehen<sup>51)</sup>, welches er selbst durch eine Gesandtschaft zum Abschluss brachte<sup>52)</sup>. In dieselbe Zeit und die nächstfolgende gehört die von ihm durchgesetzte Reform der trierarchischen Einrichtungen<sup>53)</sup>, so wie die endliche Abschaffung des Gesetzes über die Verwendung der Theorika<sup>54)</sup>, wodurch allein erst der Staat zu kräftiger Kriegsführung in den Stand gesetzt wurde. Philippus berannte zuerst Perinthos und rückte, als er diesen festen Platz zu nehmen nicht vermochte, mit der Hälfte seines Heeres vor Byzanz. Die Athener sandten eine Flotte unter Chares zu Hülfe. Diesem traueten die Byzantier nicht, sie verschlossen ihm ihre Thore und überliessen es ihm auf eigene Faust zu operiren. Willkommene Aufnahme dagegen fand zu Byzanz eine zweite athenische Hilfssendung unter Phokion. Philippus sah sich Ol. 110, 1. 340. genöthigt die Belagerung aufzuheben und unverrichteter Dinge wieder abzuziehen. Nachdem er noch den Chersonesos verwüstet, begrub er sich mit seinem Groll in Skythien.

Da ward in seiner Abwesenheit, wiewohl nicht ohne sein Zuthun und Mitwissen, der letzte entscheidende Schlag vorbereitet, der gegen die Freiheit Griechenlands geführt werden sollte. Auf der Frühjahrsversammlung der Amphiktyonen zu Delphoi Ol. 110, 1. 339. ward von Aeschines, einem der damaligen Pylagoren von Athen, gegen die Lokrer von Amphissa wegen eines an heiligem Gebiet begangenen Frevels Klage erhoben. Die Widersetzlichkeit der Amphisser führte zu Thätlichkeiten und, da diese zum Nachtheil der Amphiktyonen ausfielen, zur Anberaumung einer ausserordentlichen Zusammenkunft, in welcher über die Bestrafung der Frevler Beschluss gefasst werden sollte. Als dies nach Athen gemeldet ward, erkannte Demosthenes sofort, worauf

<sup>49)</sup> 18, 79.  
<sup>53)</sup> 18, 102 ff.  
c. 11.

<sup>50)</sup> 18, 83.

<sup>51)</sup> 18, 88.

<sup>52)</sup> 18, 244.

<sup>54)</sup> Philochoros bei Dionys. v. Halik. I. Br. an Amm.

es abgesehen war, und bestimmte das Volk, diese ausserordentliche Versammlung unbeschiedt zu lassen. Auch die Thebaner blieben aus. Die übrigen vertretenen Staaten legten den Amphissern eine Geldbusse auf, und beschlossen, als dies nicht fruchtete, Gewalt zu brauchen, und endlich, da auch damit nichts ausgerichtet ward, übertrug man auf der nächsten ordentlichen Herbstversammlung Ol. 110, 2. 339. auf Antrag der makedonischen Partei dem eben aus Skythien zurückkehrenden Philippos die Execution gegen die widerspenstigen Amphisser<sup>55)</sup>. Das war es, was dieser gewünscht hatte, als Rächer der beleidigten Gottheit berufen zu werden und unter dem Scheine des Rechts mit gewaffneter Hand mitten im Herzen von Griechenland erscheinen zu können. Noch im Spätherbst des nämlichen Jahres rückte er mit bedeutender Heeresmacht in Phokis ein und besetzte Elateia. Bei den Athenern, welche sich schon wieder in Friedenshoffnungen eingewiegt hatten, brachte diese Nachricht die äusserste Bestürzung hervor<sup>56)</sup>. Die letzte Zuflucht war jetzt Theben, das über des Philippos Pläne enttäuscht und von ihm vernachlässigt längst schon zu Athen hinneigte und die trostlose Rolle, die es im makedonischen Interesse zu spielen sich gezwungen sah, aufzugeben bereit war. Wieder war es Demosthenes, der die Athener dahin brachte, dem bisher so verhassten Nebenbuhler die Hand zu bieten. Er selbst ging als Gesandter dorthin und seiner gewaltigen Rede gelang es gegenüber den gleissnerischen Verheissungen der makedonischen Abgeordneten, die Thebaner zu gewinnen und zum Abschluss eines Bündnisses zu vermögen. Die Athener rückten aus und wurden in Theben wie Brüder empfangen. Ein trefflicher Geist beseelte das Heer und einige glückliche Gefechte erhöhten seinen Muth. Doch auch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen: die unglückliche Schlacht bei Chäroneia am 4. August 338. Ol. 110, 3, welche besonders durch die Unfähigkeit der athenischen Strategen verloren ging, gab Griechenland völlig in die Hände des Philippos. Ueber tausend Athener bedeckten das Schlachtfeld, gegen zweitausend wurden gefangen, die übrigen, und mit ihnen Demosthenes, der selbst den Kämpfenden sich angeschlossen hatte, ergriffen die Flucht.

Es ist nicht zu verkennen, ohne Demosthenes würde das Schicksal von Athen längst eine andere Wendung genommen haben, aber nur blinder Parteihaß konnte das über den Staat gekommene Unglück als ein durch ihn verschuldetes betrachten.

<sup>55)</sup> D. 18, 147 ff.

<sup>56)</sup> 18, 169 ff.

Kaum war das Unglück geschehen, so erhob auch schon die makedonische Partei übermüthig das Haupt und hetzte Tag um Tag ihre Rabulisten mit allerhand Klagen und Beschwerden auf ihn <sup>57)</sup>. Das Volk dachte edler und gab ihm seine Sympathie in ehrenvollster Weise zu erkennen: nicht nur frei sprach es ihn von aller Schuld, sondern übertrug ihm auch die zum Andenken der Gefallenen zu haltende Leichenrede, und in seinem Hause, in dem des besten Patrioten, richteten die Angehörigen der Geblichenen das übliche Leichenmahl aus <sup>58)</sup>.

Wider Erwarten bot Philippos einen günstigen Frieden: aber die Freiheit war doch dahin. Gleichwohl gaben Demosthenes und seine Freunde die Hoffnung nicht auf, das Vaterland von dem verhassten Joche wieder zu befreien, und schlossen sich dem günstigen Augenblicke entgegensehend um so fester an einander. Eben darauf war auch die im nächsten Jahre auf Antrag des Demosthenes unternommene gründliche Reparatur der Festungswerke der Stadt und des Peiräeus gerichtet, an welcher er selbst sich durch Schenkungen lebhaft betheiligte <sup>59)</sup>. Durch des Philippos schon Ol. 111, 1. 336. erfolgten Tod schien die Hoffnung dieser Partei ihrem Ziele näher zu rücken. Ueberall in Griechenland begann es zu gähren, im Peloponnes, in Thessalien, Aetolien, Ambrakia: Theben stand auf, um die makedonische Besatzung aus der Kadmeia zu vertreiben. Es versteht sich, dass Athen nicht ruhig bleiben konnte. Die Patrioten jubelten, man stellte auf die Nachricht vom Tode des Philippos Freudenfeste an, Demosthenes selbst, obwohl er kurz vorher seine einzige Tochter durch einen frühen Tod verloren hatte, erschien bekränzt und mit weissen Gewändern angethan <sup>60)</sup> und rief das Volk aufs neue gegen Makedonien auf. Alexander war jedoch nicht der Schwächling, für welchen er ihn gehalten zu haben scheint <sup>61)</sup>. Unerwartet erschien derselbe mit Heeresmacht in Böotien und erstickte durch sein blosses Erscheinen die Empörung im Keime. Auch Athen bot auf Antrag des Demades seine Unterwerfung an. Kaum hatte jedoch Alexander den Rücken gewendet, als in Theben aufs-neue der Aufstand losbrach. Den Häuptern der Volkspartei, denen inzwischen aus Persien reiche Geldmittel zur Unterstützung der Erhebung gegen Makedonien zugeflossen waren, gelang es auch die Athener mit in die Bewegung hineinzuziehen. Man rüstete, doch aller Mahnungen des Demosthenes ungeachtet

<sup>57)</sup> 18, 249.

<sup>58)</sup> 18, 285 ff.

<sup>59)</sup> S. die Einl. zur 18. Rede.

<sup>60)</sup> Aesch. 3, 77. Plut. Dem. 22.

<sup>61)</sup> Aesch. 3, 160.



geriethen die ergriffenen Massregeln ins Stocken und nur eine Waffensendung nach Theben kam zur Ausführung. Auch die Peloponnesier, welche zum Beistand der Thebaner ausgerückt waren, wagten sich in Erwartung der kommenden Dinge nicht über den Isthmos hinaus. So waren die Thebaner gezwungen den Kampf für die Freiheit Griechenlands allein zu bestehen, und sie bestanden ihn mit wahrhafter Todesverachtung, obwohl einer solchen Uebermacht gegenüber natürlich vergebens. Theben ward von Alexander im Herbst Ol. 111, 2. 335. erstürmt, über sechstausend wurden erschlagen, über dreissigtausend freie Männer gefangen und als Sklaven verkauft und die Stadt dem Erdboden gleich gemacht. Abermals auf Antrag des Demades ward von den Athenern eine Gesandtschaft beschlossen, um den Zorn des Alexander zu beschwichtigen, dieser jedoch verlangte diesmal als Unterpfand für die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Gesinnungen die Auslieferung der namhaftesten Männer der Volkspartei, unter ihnen des Demosthenes, Lykurgos und Hype-reides<sup>62</sup>). Das Volk war rathlos, da sein Rechtsgefühl verwarf, was die Pflicht der Selbsterhaltung erheischte. Nach langen Debatten übernahm es Demades, nicht aus Sympathie für diese Männer, sondern um den Preis von fünf Talenten, dieselben lözubitten. Es gelang noch einmal den Unwillen des Alexander zu versöhnen, nur Charidemos musste das Land verlassen.

Hiermit war die Hegemonie Makedoniens über Griechenland vollendet. In Athen herrschte fortan, während die Makedonier Asien eroberten, ein Zustand tiefer Ruhe, nicht sowohl aus Furcht als in Folge des Vertrauens, welches Alexander als Sieger diesem Staate bewiesen hatte. Widerstand wäre auch gegen die jetzt allmächtige makedonische Partei unmöglich gewesen, und so fand auch der Aufstand der Lakedämonier Ol. 112, 2. 330. hier keinen Anklang. In eben diesem Jahre jedoch hatte Demosthenes noch einen schweren Kampf mit seinem unversöhnlichsten Feinde Aeschines zu bestehen. Schon im Jahre 336 nämlich war dieser gegen Ktesiphon, der wegen der beim damals in Angriff genommenen Festungsbau bewiesenen Liberalität des Demosthenes auf dessen Bekränzung angetragen, mit einer Klage *παράνομων* aufgetreten. Aus völlig unbekanntem Gründen war die Entscheidung dieser Rechtssache bis jetzt verzögert worden, die Zeit aber hatte den Hass des Aeschines gegen Demosthenes, — denn diesem galt die Klage, nicht dem Ktesiphon, der nur zum Vor-

<sup>62</sup>) Plut. Dem. 23. Arrian. Anab. 1, 10, 4.

wand diente — anstatt ihn abzukühlen, wo möglich noch gesteigert. Der Angriff aber ward von Demosthenes mit gleicher Heftigkeit erwidert. Beide concentrirten in diesem Handel die ganze Kraft ihrer Rede. Fürwahr es ist kein Wunder, wenn dieser Zweikampf der berühmtesten Redner eine Zuhörerschaft aus allen Theilen von Griechenland herbeizog. Es muss für die Griechen ein eigener und ernster Genuss gewesen sein, die ganze grosse Tragödie des Kampfes der beiden feindlichen Principien, des hellenischen und des makedonischen, von denen, welche dabei selbst so stark theilhaftig gewesen waren, darstellen zu hören und noch einmal im Geiste zu durchleben. Aeschines brach sich selbst den Hals durch das blinde Ungestüm, womit er auf seinen Gegner anstürmte, und durch die Frechheit womit er so vielen Augenzeugen der Ereignisse gegenüber der Wahrheit ins Gesicht schlug. Der Sinn des Volkes war noch zu gesund, als dass es sich hätte bethören lassen können, zu gross noch die Zahl derer, welche das Herz auf dem rechten Flecke hatten, Mancher wohl auch, der Angesichts jener Ereignisse im Stillen von einem Gefühle der Reue sich beschlichen fühlte und dem Manne, der, wenn Jedermann seine Schuldigkeit gethan hätte, der Retter des Vaterlands gewesen sein würde, einen späten Tribut der Achtung schuldig zu sein glaubte. Demosthenes ging siegreich aus diesem Kampfe hervor und Aeschines in ein freiwilliges Exil.

Minder günstig für Demosthenes war der Ausgang eines anderen Rechtshandels, in den er Ol. 113, 4. 324. verwickelt wurde. Harpalos nämlich, den Alexander, als er nach Indien zog, zu Babylon als Wächter der dort aufgehäuften Schätze zurückgelassen, war, nachdem er einen Theil derselben verschwendet, bei der Nachricht von der Rückkehr des Königs mit grossen Summen entflohen und kam nach Griechenland, um dort einen Aufstand gegen die Makedonier anzuzetteln. Athen schien ihm das günstigste Terrain dazu. Demosthenes hatte sich seiner Aufnahme daselbst widersetzt, dieselbe war gleichwohl genehmigt worden, und nun streute Harpalos sein Gold mit vollen Händen unter die antimakedonisch Gesinnten aus. Später, als Antipater die Auslieferung des Harpalos verlangte, ward dieser ergriffen und der Rest seiner Schätze auf die Akropolis in Sicherheit gebracht. Er selbst entwich, über die zur Bestechung verwendeten Summen aber ward eine Untersuchung angeordnet und dem Areopag übertragen. Die öffentliche Stimme bezeichnete auch Demosthenes als einen der Bestochenen: der Areopag fand ihn schuldig, das Gericht verurtheilte ihn in eine Summe von fünfzig Talenten

und liess ihn festnehmen. Die Ueberlieferung hat diesen Handel mit so vielen einzelnen einander widersprechenden Zügen verbrämt<sup>63)</sup>, dass es unmöglich ist den wahren historischen Kern herauszufinden. Zwar dass sein alter Freund Hypereides mit unter den öffentlichen Anklägern war; macht einigermassen bedenklich, doch kann dieser einzige Umstand schwerlich entscheidend sein. Es wäre zu verwundern, wenn Demosthenes in diese schmutzige Geschichte nicht mit hineingezogen worden wäre: wirft man aber die ganze Vergangenheit des Mannes mit in die Wagschale, so kommt man zu der moralischen Ueberzeugung, dass er den Intriguen der makedonischen Partei, welche für Aeschines ein Opfer forderte, unterlag. Demosthenes war eben so wenig im Stande die ungeheure Geldbusse zu erlegen als seiner körperlichen Hinfälligkeit wegen die Strapazen einer langen Kerkerhaft zu ertragen. Er entfloh mit Hülfe seiner Freunde und verlebte sein kurzes Exil theils in Aegina theils in Trözen. Der plötzliche Tod Alexanders Ol. 114, 1. 323. war das Signal zu einer neuen Erhebung Griechenlands. Athen trat abermals an die Spitze der Bewegung und sandte seine Boten aus, die übrigen Staaten unter die Waffen zu rufen. Ihnen schloss Demosthenes sich freiwillig an und trug durch die Kraft seiner Rede das Seinige bei, den Aufstand zu fördern und zu organisiren. Aus Dankbarkeit dafür rief ihn Athen aus seinem Exil zurück. Mittlerweile hatte der Kampf gegen Antipater in Thessalien begonnen. Die Makedonier warfen sich nach einer verlorenen Schlacht in die Festung Lamia und wurden in derselben von den vereinigten Griechen belagert. Schon hier kühlte sich, zumal seit der tapfere Anführer der Athener Leosthenes gefallen war, der Eifer der Kämpfer für die Freiheit ab: einzelne Haufen trennten sich vom Hauptheer, und Verstärkungen, welche Leonnatos und Krateros aus Asien den Makedoniern zuführten, nöthigten die Belagerung aufzuheben. Man kämpfte noch einige Zeit mit wechselndem Glücke, bis nach dem Siege bei Krannon Antipater durch das Erbieten, mit jedem Staate einzeln verhandeln zu wollen, den Bund der Griechen sprengte. So machte ein Staat nach dem andern seinen Separatfrieden und den Athenern blieb nichts übrig als sich zu unterwerfen<sup>64)</sup>. Demosthenes überlebte die abermalige Zertrümmerung seiner schönsten Hoffnung nicht lange. Er entwich bei der Annäherung der Makedonier mit anderen Gleichgesinnten aus Athen und suchte

<sup>63)</sup> Plut. Dem. 25. Pausan. 2, 33. Leb. d. zehn Redner 846.

<sup>64)</sup> Diod. 18, 10 ff.

im Tempel des Poseidon auf Kalauria bei Trözen eine Zuflucht. Dort fanden ihn die ausgesandten Schergen des Antipater in dem Augenblicke, wo er an genommenem Gifte seinen Geist aufgab. Er starb am 16. Pyanepsion Ol. 114, 3 (14. Octob. 322).

In der handschriftlichen Ueberlieferung, so weit dieselbe den Herausgebern noch bis ins erste Viertel dieses Jahrhunderts zugänglich war, theilen die Reden des Demosthenes das Schicksal der Verderbniss mehr oder weniger mit allen übrigen Schriftresten des Alterthums. Mit der Auffindung der werthvollen dem zehnten Jahrhundert angehörenden Pariser Handschrift  $\Sigma$  jedoch und deren Benutzung durch Imm. Bekker<sup>65)</sup> trat die Kritik dieses Redners in ein neues Stadium. Diese Handschrift nämlich zeichnet sich nicht nur durch eine Masse eigenthümlicher und vortrefflicher Lesarten, sondern auch dadurch vor allen anderen aus, dass sie einen an vielen Stellen kürzeren Text darbietet, indem sie bald ein oder mehrere Worte, bald ganze Sätze, welche sich in den übrigen finden, fallen lässt. Unbefangene Betrachtung dieser Stellen, welche man anfangs aus hergebrachter Achtung vor einer mehr als dreihundertjährigen Vulgata nicht anzutasten wagte, hat gelehrt, dass fast alle diese Zusätze in die Kategorie der Interpolation gehören, und mehr und mehr bei den meisten Herausgebern des Demosthenes die Ueberzeugung befestigt, dass die erste Hand des  $\Sigma$  (*pr.  $\Sigma$* ) — denn die Handschrift hat im Laufe der Zeit Nachbesserungen von mehr als einer Hand erfahren — den Text dieser Reden in einer Gestalt darbietet, welche der ursprünglichen verhältnissmässig am nächsten kommt. Der Herausgeber der vorliegenden Bearbeitung hat sich dieser Richtung entschieden angeschlossen. Auf das Verhältniss des  $\Sigma$  zur Vulgata ist hier und da gelegentlich in den Anmerkungen hingewiesen worden: um aber den Leser in den Stand zu setzen, dasselbe an einem grösseren Stücke im Zu-

<sup>65)</sup> Zuerst in der Oxforder Ausg. der *Oratores attici* 1823 (Berlin 1823), dann nach theilweise wiederholter Vergleichung (s. Berichte üb. d. Verhh. d. K. preuss. Akad. 1854. S. 252 ff.) in der des Demosth., Leipz. 1854. Eine neue von F. Dübner besorgte Collation derselben Hdschr. benutzte W. Dindorf in seiner Oxforder Ausg. des Dem. 1846, welche in Verbindung mit der in der Vorr. zur Leipziger Ausg. 1855 mitgetheilten Revision zur Zeit die sicherste Auskunft über den wahren Bestand derselben giebt.

sammenhänge zu übersehen und daran das eigene Urtheil zu üben, hat es zweckmässig geschienen, bei der dritten Rede gegen Philippos (9), wo aber in der That auch die Interpolation das gewöhnliche Mass weit überschreitet, ausnahmsweise die Zusätze der übrigen Handschriften als Varianten unter dem Texte vollständig zu verzeichnen. Gerade hier kommt noch ein äusseres Beweismittel zu Hülfe. Aristeides, ein Rhetor des 2. Jahrh. nach Chr., führt in seiner Rhetorik viele Stellen dieser Rede ohne diese Zusätze und durchaus mit  $\Sigma$  übereinstimmend an, und ebenso Harpokration unter  $\acute{\alpha}\tau\tau\iota\mu\omicron\varsigma$  die Stelle §. 44  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\delta'$   $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$  —  $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\tau\epsilon\iota\nu\alpha\tau\alpha$   $\acute{\epsilon}\iota\nu\alpha\iota$ . Ein deutlicher Beweis, dass neben der Vulgata, deren gleichzeitige Existenz allerdings durch viele andere Anführungen der alten Grammatiker gesichert ist, der Text des  $\Sigma$  als selbstständige Recension förmlich anerkannt war. Die Zusätze der ersteren sind nicht insgesamt von einer und derselben Hand gemacht, wie sich schon daraus ergibt, dass sie nicht sämmtlich in allen interpolirten Handschriften sich befinden, sondern bald stellenweise über einzelne Handschriftengruppen zerstreut, die eben dadurch ihren verwandtschaftlichen Zusammenhang zu erkennen geben, bald einzeln in dieser oder jener Handschrift, woraus hervorgeht, dass, nachdem einmal die Bahn der Interpolation gebrochen war, die Abschreiber in dieser Richtung mehr oder weniger auf eigene Hand fortarbeiteten. Auch ihrem Gehalte und ihren Motiven nach sind sie verschieden: bald sind es nur einzelne oder wenige Worte, um hier und da etwas mehr Licht und Schatten anzubringen und das, was nur Umriss ist, weiter auszuführen, bald ganze Sätze, darauf berechnet, entweder einen minder schroffen gefälligeren Uebergang zu finden (wie §§. 6. 7. 46) oder dem Verständniss zu Hülfe zu kommen (wie §. 44) oder Historisches aus eigener Lectüre anzuknüpfen (wie §§. 32. 58. 71. 72) u. a. m., was der Leser bei einiger Aufmerksamkeit leicht selbst ausfindig machen wird. Was aber nicht minder bedeutsam ist, die Rede gewinnt, wenn man sie ohne diese Zusätze liest, ohne auf der anderen Seite an logischer Klarheit zu verlieren, an Kraft und Gedrungenheit und an der Schärfe und Bitterkeit, welche im Munde des Demosthenes, wenn jemals, unter den damaligen Umständen ganz an ihrer Stelle war. Uebrigens sind bei Angabe jener handschriftlichen Abweichungen der Kürze halber die üblichen Zeichen beibehalten worden:  $A$  = *cod. Augustanus* (jetzt zu München),  $F$  = *Marcianus*,  $Yw$  = 3 *Parisienses*,  $\Omega$  = *Antverpiensis*,  $VWZ$  = 3 *Vindobonenses*. Mit *vulg.* ist die mit den jedesmal nicht besonders

angeführten Handschriften übereinstimmende Lesart der Ausgaben bis auf Bekker bezeichnet.

Schliesslich hält es der Herausgeber für seine Pflicht hier noch das Bekenntniss hinzuzufügen, dass bei seiner Bearbeitung der Reden des D., wie sich von selbst versteht, auch wo keine Namen genannt sind, was dem Zwecke der Ausgabe gemäss nur ausnahmsweise thunlich war, die Leistungen aller neueren Herausgeber sowohl, von denen insbesondere für das 1. Bdch. Sauppe und Franke, für das 2. u. 3. Dissen und Weber zu nennen sind, als auch nachträglich die schätzbaren Beiträge, welche von seinen Recensenten v. Jan, Bonitz und Rauchenstein in den Münch. gel. Anz. 1852. Mai S. 607 ff., in der Zeitschr. f. österr. Gymnas. 1855 S. 805 ff. u. in der Zeitschr. f. Alterth. Wiss. 1851. S. 421 ff., so wie in anderen Zeitschriften von Funkhänel, dem er auch für mehrfache briefliche Mittheilungen der Art verpflichtet ist, niedergelegt worden sind, endlich für den historischen Theil die bekannten Werke von Winiewski, Böhnecke u. A. gewissenhafte Benutzung gefunden haben.

---